

«Ein Paar muss das gemeinsam aushandeln»

Gleichberechtigung / Wie sieht es auf Schweizer Höfen aus? Wir fragen Bäuerinnen und die Agrarsoziologin Sandra Contzen. Ein Blick zurück – und voraus.

ZOLLIKOFEN «Bäuerin ist eigentlich ein diffuser Begriff», sagt Sandra Contzen, langjährige Dozentin für Agrarsoziologie an der HAFL. Für einige seien dies nur Frauen, die den Fachausweis in der Tasche haben, für andere all jene, welche die «typischen» Aufgaben einer Bäuerin auf dem Betrieb übernehmen. «Wiederum andere sind mit einem Bauern verheiratet, helfen auf dem Betrieb mit und schmeissen womöglich sogar die Buchhaltung, sehen sich aber überhaupt nicht als Bäuerin.» Ein Gespräch über Rollenbilder und Gleichberechtigung.

Gemäss dem BLW-Bericht «Frauen in der Landwirtschaft» (2022) sagten die befragten Frauen, die Rollenbilder seien zwar in Bewegung, trotzdem sehen sie sich immer noch am häufigsten als Hausfrau, Mutter und Bäuerin.

Sandra Contzen: Die Gleichberechtigung und welche Rolle man einnimmt, gewollt oder ungewollt, sind zwei unterschiedliche Dinge. Eigentlich müsste man die ganze Schweizer Bevölkerung anschauen und der Frage nachgehen, wie viele Frauen sich primär in den Rollen Mutter und

Hausfrau sehen. Ich denke, dieser Anteil ist immer noch ziemlich hoch, wie hoch, weiss ich aber nicht. Es sind also nicht nur Bäuerinnen, die sich primär in diesen Rollen sehen. Wenn sich eine Frau in dieser Rolle wohlfühlt und das will, heisst das nicht unbedingt, dass sie nicht gleichberechtigt ist. Wir haben aber ein Problem, wenn ganz viele Frauen hauptsächlich Hausfrau, Mutter und auf dem Betrieb die helfende Hand sind, aber keine finanzielle Entschädigung und soziale Absicherung haben.

Wie schätzen Sie den Status quo bei der sozialen Absicherung ein?

Wir haben nach wie vor keine klaren Zahlen dazu. 2013 hat die BFS-Studie, an der ich beteiligt war, ergeben, dass 56 Prozent der Frauen unbezahlt auf dem Betrieb mithelfen. Die Untersuchung einer aktuellen Bachelorarbeit der HAFL, an der 157 Frauen und ein Mann teilgenommen haben, hat ergeben, dass von ihnen 42 Prozent ohne Lohn auf dem

Betrieb mithelfen. Darunter gab es Frauen, die 30 Stunden ohne einen Rappen Lohn mitarbeiten. Man muss wissen, dass man mit der neusten Rechtsprechung im Scheidungsfall ein Problem hat, wenn man 100 Prozent zu Hause geblieben ist, weil man dieser zufolge auf eigenen Füüssen stehen muss. Bäuerinnen haben da einen Vorteil, weil sie es sich gewohnt sind,

«Die Bäuerin wurde zur Super-Hausfrau hochstilisiert.»

Das glorifizierte Ideal aus der Nachkriegszeit wirkt teilweise bis heute nach.

viel zu arbeiten, und im Scheidungsfall im Arbeitsmarkt meist schnell Fuss fassen. Und dennoch, eine Scheidung hat für eine Bäuerin meistens viel mehr Konsequenzen als für eine Frau ausserhalb der Landwirtschaft.

Ist Gleichberechtigung etwas, das Frauen einfordern müssen, oder etwas, das ihnen Männer gewähren sollten?

Ein Paar sollte Gleichberechtigung miteinander aushandeln. Von einem betriebswirtschaftlichen Standpunkt aus gesehen müsste auch der Mann



Blick auf das weibliche Schuhwerk an einer landwirtschaftlichen Diplomfeier. Genauso wie die Frauen selbst reicht es von traditionell bis modern. (Bilder rae)

ZUR PERSON



Sandra Contzen

Die Sozialwissenschaftlerin (Jahrgang 1977) forscht seit 2006 an der HAFL unter anderem zu Gender-, Generationen- und Familienaspekten in der Schweizer Landwirtschaft.

ein Interesse daran haben, die Frau anständig zu entlohnen. Denn wenn sie stirbt oder sich scheiden lässt, muss er diese Arbeitskraft ersetzen können. Wenn er also nicht weiss, wie viel sein Betrieb kostet, dann macht er unternehmerisch etwas falsch. Ich denke schon, dass das Bild der klassischen Rollenteilung, der Mann draussen, die Frau drinnen, auf den Betrieben in den nächsten Jahren weiter aufgebrochen wird. Jetzt gehen die Babyboomer-Jahrgänge in die Rente und viele junge Paare werden übernehmen, zum Teil auch ausserfamiliär.

Man hat gelegentlich das Gefühl, Frauen haben Erfolg, wenn sie sich wie Männer verhalten, oder sie werden auf ihren Mann reduziert.

Es ist grundsätzlich zu beobachten, dass sich Frauen in Männerdomänen sehr stark beweisen müssen. Sie müssen härter arbeiten und mehr leisten, um anerkannt zu werden. Das sieht man auch an unseren Bundesrätinnen. Ihr Äusseres wird bewertet, sie sollten gut aussehen, während bei einem Mann nicht über die Figur oder Kleidung gesprochen wird. Wenn ihnen ein Fauxpas unterläuft, wird auf ihnen herumgehackt, während man dies einem Mann mit einem «Kann halt passieren» verzeiht. Sehr oft höre ich von Betriebsleiterinnen, dass immer erst nach dem Mann gefragt wird, wenn der Besamer oder der Futtermittelvertreter auf den Betrieb kommt. Einigen Frauen ist das gleich, anderen ist es nicht egal, und das kann ich auch gut nachvollziehen.

Welche Stärken haben Frauen, die ihnen in der Landwirtschaft zugutekommen?

In der Landwirtschaft ist die körperliche Verschleissgefahr hoch. Mir haben Betriebsleiterinnen gesagt, dass sie den Betrieb anders einrichten und führen müssen, einfach, weil sie physisch weniger Kraft haben als ein Mann. Indem sie das tun, arbeiten sie langfristig gesünder, zum Beispiel ohne Rückenschaden, womöglich ist auch ihr Unfallrisiko geringer. Wenn es ausserdem Richtung ökologische oder Regenerative Landwirtschaft gehen soll, sieht man auch, dass Frauen dies stärker anstreben. Sie denken auch in Unternehmen häufig langfristiger als Männer. Die Tatsache, dass

Frauen gebären können, spielt offenbar eine Rolle, dass sie anders in die Zukunft schauen.

Die Anzahl Betriebsleiterinnen ist hierzulande in den letzten 15 Jahren gerade mal um 2,2 Prozent gestiegen (auf 7,1 Prozent). Warum?

Die Schweiz hinkt anderen Ländern in Sachen Gleichstellung der Frau generell sehr hinterher. Bis Ende 1987 war der Mann gemäss Gesetz das Oberhaupt der Familie, bestimmte den Wohnsitz und war zuständig für das Einkommen, während die Frau den Haushalt führen und ihm den Rücken stärken musste. Wir sind in der Geschichte im europäischen Vergleich einfach hintendrin. Die Patrilinearität (Vererbung und Übertragung von sozialen Eigenschaften und Besitz über die männliche Linie vom Vater an den Sohn) ist in unseren Traditionen und in unserem Denken immer noch sehr stark verankert. Dass betrifft auch die Übergabe von Landwirtschaftsbetrieben.

Welche Rolle spielt die Bäuerinnen-Ausbildung, in der die Hauswirtschaft nach wie vor sehr wichtig ist?

Die Zerteilung der Ausbildung, Bäuerin hier, Landwirt(in) da, trägt nicht dazu bei, dass es mehr Betriebsleiterinnen gibt. Der Platz der Frau in der Landwirtschaft ist dort sehr klar. Es gibt kaum Männer, die die Weiterbildung zum bäuerlichen Haushaltleiter absolvieren und diese auch abschlies-

SCHNELL GELESEN

Es gibt noch einiges zu tun

Jede Bäuerin würde die Frage, wie sie ihre Rolle definiert, wohl wieder anders beantworten. Trotzdem sind traditionelle Rollenbilder in der Landwirtschaft teilweise noch stark wirksam. Das historisch gewachsene Bild der Bäuerin als Alleskönnerin und Chrapferin kann einen gewissen Leidensdruck erzeugen – und auch beim Thema soziale Absicherung gibt es immer noch viel zu tun. Generell hinkt die Schweiz bei der Gleichstellung der Frauen anderen Ländern hinterher. Ob die Entstehung traditioneller Rollenbilder wirklich mit dem Aufkommen der ersten Landwirtschaft zu tun hat, ist umstritten. jgl



Der Stall ist genauso ihre Domäne wie die Küche: Die Definition der Bäuerin ist in Bewegung, wenn vielleicht auch nur langsam.



Unklarerer Blick zurück

Frühzeit / Die ersten Bauern sollen Frauen wenig geschätzt haben. Daran gibt es Zweifel.

MÜNCHENBUCHSEE Die Entstehung «traditioneller» Rollenbilder für Männer und Frauen wird zuweilen stark mit dem Aufkommen der ersten Landwirtschaft in Verbindung gebracht. Es soll gar die Vorherrschaft des Mannes («Patriarchat») darin ihren Ursprung haben, denn vor der neolithischen Revolution mit der Erfindung von Ackerbau und Tierhaltung seien die umherziehenden Menschen mehrheitlich gleichberechtigt gewesen. Aufgrund archäologischer Funde von Frauenfiguren und -darstellungen gibt es ausserdem die Vermutung, das weibliche Geschlecht sei für seine Fruchtbarkeit verehrt worden.



Frühe Bauernfamilien lebten in der Schweiz in Pfahlbauten. Wie sie zusammenlebten, ist anhand von Funden schwer zu belegen. (Bild Pixabay)

Starke Verteidiger

In einer TV-Dokumentation von Terra X erklären Fachleute den Zusammenhang zwischen Patriarchat und beginnender Landwirtschaft folgendermassen:

Klimaveränderung: Mit dem Ende der Eiszeit wurde das Klima vorhersehbarer und die Menschen gaben ihr Nomadenleben zugunsten von Sesshaftigkeit auf.

Neolithische Revolution: Neu lohnte es sich, an Ort zu bleiben und Zeit sowie Energie in den Anbau von Pflanzen und die Tierhaltung zu stecken. Während Frauen sich um Felder und Haushalt gekümmert hätten, seien Männer mit dem Bau von Häusern und den Tieren beschäftigt gewesen – also dem Kapital der neuen Landwirte.

Kämpfe: Es sei ein neues Verständnis von Besitz entstanden und damit auch etwas, worum es sich zu kämpfen lohnte. Männer waren dank ihrer grösseren Körperkraft bessere Verteidiger des Eigentums einer Familie und seien daher mehr wertgeschätzt worden.

Mütter: Da dank Ackerbau und Tierhaltung Nahrung durchgehender verfügbar war, konnten Frauen häufiger Mütter werden. Kinder mussten nicht mehr drei, vier Jahre gestillt werden, sondern assen Getreidebrei und tranken Kuhmilch. Die kürzeren Geburtenabstände, auf die Untersuchungen archäologischer Beckenknochen hindeuten, hätten den frühzeitlichen Frauen körperlich zugesezt. Sie seien

geschwächt und ihre Sterblichkeit erhöht gewesen, was ihren sozialen Status gesenkt habe.

Heiratssystem: In der Bronzezeit sei es weltweit üblich gewesen, dass Frauen ihre Familie verliessen und zu ihrem Ehemann zogen. Damit seien sie an einem fremden Ort in einer Ausenseiterposition gewesen.

In der Gemeinschaft

Es gibt in der Fachwelt aber andere Ansichten. Die beiden Anthropologen David Graeber und David Wengrow zweifeln in ihrem Buch «Anfänge» die Kriegsführung als wichtiges Merkmal früherer Ackerbaugesellschaften im Nahen Osten an. Sie lasse sich – im Gegensatz zu blühendem Handel und der Bedeutung weiblicher Figuren in Kunst und rituellem Leben –

schlecht belegen. «Sicher ist es falsch, anzunehmen, Samen auszubringen und Tiere zu halten, hätte bedeutet, notwendigerweise mehr ungleiche gesellschaftliche Arrangements zu akzeptieren», schreiben die beiden Autoren. Sie fügen Beispiele gemeinschaftlicher Landnutzungen in diversen Ländern an. Damit wäre eine zentrale Erklärung für einen tieferen sozialen Status der Frauen mit dem Aufkommen der Landwirtschaft in Frage gestellt: Ohne kriegerische Auseinandersetzungen entfällt der Vorteil

grosser Körperkraft, die Männern zu höherem Ansehen verholfen haben soll.

Frauen als Erfinderinnen

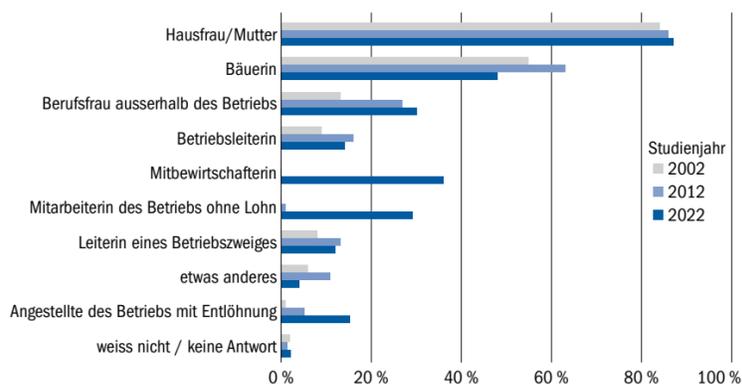
Graeber und Wengrow erläutern weiter, Frauen hätten als Erfinderinnen in frühen Gemeinschaften eine wichtige Rolle gespielt. Funde zur Verarbeitung von Pflanzen seien deutlich mit Frauen verknüpft. Das spricht aus ihrer Sicht dafür, dass es sich nicht nur bei Anwendungen von Pflanzen als Nahrung, Medizin, Pigment oder Gift um weibliche Errungenschaften handelt, sondern auch z. B. bei der Flechtkunst und dem damit verbundenen mathematischen sowie geometrischen Wissen.

Die beiden Autoren führen ihre Theorie aus, dass sich die Landwirtschaft nicht im Sinne einer Revolution, sondern über Jahrhunderte spielerisch mit viel Ausprobieren entwickelt habe. «Einen Garten-Eden-Zustand gab es nie, von dem aus die ersten Bauern in die Ungleichheit geraten mussten», so Graeber und Wengrow. Die Landwirtschaft als Ursprung gesellschaftlicher Hierarchien, von Ungleichheit und Privateigentum zu betrachten, bezeichnen sie als «sinnlos». Durch gesellschaftliche Rituale im Zusammenhang mit der Ernte würden ackerbaulich geprägte Gemeinschaften früherer Zeit relativ gleichberechtigt erscheinen. Das hänge zu einem grossen Teil damit zusammen, dass die Frauen ökonomische und gesellschaftliche Spuren hinterlassen hätten, die sich in Kunst und Ritualen zeigten. *Jil Schuller*

«Einen Garten-Eden-Zustand gab es nie.»

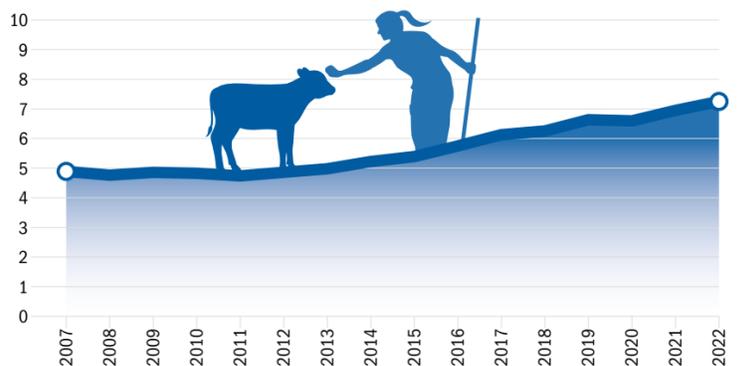
David Graeber und David Wengrow über die aufkommende Landwirtschaft.

Worin sehen Sie Ihre Rollen? Ich sehe mich als ...



Die Studie «Frauen in der Landwirtschaft 2022» befragte Frauen zum dritten Mal unter anderem zu ihren Rollen. (Quelle: BLW / Grafik mi)

Anteil Betriebsleiterinnen nach Jahren in Prozent



Der Anteil an Betriebsleiterinnen in der Schweiz ist in den letzten 15 Jahren um 2,2% auf 7,1% im Jahr 2022 gestiegen. (Quelle: BFS / Grafik mi)

sen. Bei einigen Bauernfamilien ist klar, dass die Tochter am Samstag im Haus der Mutter beim Putzen hilft, während die Söhne mit dem Vater draussen arbeiten, obwohl Mutter und Tochter genauso melken könnten.

Die Bäuerin als Alleskönnerin: Hilfe auf dem Betrieb, Kinder und Haushalt, Garten, Auswärts-Job, ein eigener Betriebszweig. Erzeugt dieses Bild nicht einen hohen Erwartungsdruck?

Ich habe durch Interviews mit Bäuerinnen schon mitbekommen, dass da ein gewisser Druck herrscht auf Frauen, die merken, dass sie das nicht alles schaffen. Die Bäuerin wurde in der

Nachkriegszeit zur Super-Hausfrau hochstilisiert. Sie wurde glorifiziert als Frau, die alles kann und alles perfekt macht. Auch in der Bäuerinnen-Ausbildung lernt man picobello putzen und kochen. Es braucht viel Mut, sich abzugrenzen und z. B. auf den eigenen Garten zu verzichten oder auch mal Fertigpizza zu kaufen. Die Landwirtschaft wird häufig als «heile Welt» porträtiert, aber hinter den Fassaden sieht es teilweise ganz anders aus. Studien von anderen Forschenden zeigen es: Wir haben hohe Burnout-Zahlen in der Schweizer Landwirtschaft und eine hohe Suizidrate. Zudem sind Generationenkonflikte weitverbreitet.

Interview Jeanne Göllner

Wie definieren Sie ganz persönlich Ihre Rolle als Bäuerin?



Andrea Hochuli, Küttigen AG

«Meine Rolle verändert sich immer wieder»

Als Ehefrau eines Landwirts identifiziere ich mich mit unserem Betrieb und fühle mich schon darum als Bäuerin. Entscheidungen treffen wir als Paar gemeinsam. Weil ich Bescheid wissen will, habe ich die Ausbildung Bäuerin HFP gemacht. Meine Ressorts sind Kinder, Haus, Kleintiere, Pferde, und manchmal ist es auch einfach mein Job, dem Mann den Rücken freizuhalten. Wichtig sind mir aber auch meine externe Teilzeitarbeit und das Landfrauenpräsidium. Meine Rolle als Bäuerin verändert sich immer wieder, dabei treffe ich aktive Entscheidungen. *rae*



Sandra Keller, Hosenruck TG

«Ich kann meine eigenen Qualitäten einbringen»

Als ich vor rund 10 Jahren auf den Betrieb kam, hatte ich ein sehr traditionelles Bild von der Bäuerin: Diese war demnach zuständig für Familie, Küche, Garten, Büro usw. Daran geknüpft war ein riesiger Erwartungsdruck. Mit der Zeit realisierte ich, dass jede Bäuerin ihre eigenen Qualitäten einbringen kann. Ich muss keinen perfekten Garten haben, dafür kann ich gut organisieren. Wichtig ist, sich so einzurichten, dass es für einen stimmt. Diese Einsicht war für mich eine grosse Entlastung. Der Weg dahin hat jedoch Zeit gebraucht. *stü*



Christa Krähenbühl, Oberhünigen BE

«Bei der Bäuerin laufen oft alle Fäden zusammen»

Für mich hat die Bäuerin eine zentrale Rolle auf dem Hof. Oft laufen bei ihr alle Fäden zusammen – sei es organisatorisch oder über die Administration. Dadurch, dass ich die Büroarbeiten auf dem Betrieb erledige, landen die Tageschäfte bei mir auf dem Tisch. Ich trage nicht überall die Verantwortung, und doch weiss ich, was in den verschiedenen Betriebszweigen aktuell läuft. Diese koordinative Rolle und das Privileg, selbstständig und mit mehreren Generationen Hand in Hand arbeiten zu können, machen für mich den Beruf als Bäuerin aus. *ca*